

Kalter Krieg auf der Aschenbahn – eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte 1950–1972



VON
UTA ANDREA BALBIER

Zwanzig Mal wurde im Sommer 1972 im Münchner Olympiastadion zum Klang von ‚Auferstanden aus Ruinen‘ die Flagge der DDR gehisst. Neben zwanzig Olympiasiegern brachte die DDR 23 Sportler und Sportlerinnen auf das zweithöchste Treppchen. Die 23 Bronzemedailengewinner unterstrichen zusätzlich den souveränen dritten Platz der DDR in der Nationwertung der Spiele hinter der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Bundesrepublik belegte zwar vor heimischer Kulisse Rang vier der Gesamtwertung, erzielte jedoch insgesamt nur 40 Medaillen, davon lediglich 13 goldene. Die DDR war also als leistungsstärker, effizienter und erfolgreicher gewesen als ihr westdeutscher Konkurrenzstaat – zumindest bei den XX. Olympischen Sommerspielen.

Somit kommt es im Bereich des Leistungssport zu einer minimalen Schwerpunktverlagerung in der ‚asymmetrischen Parallelgeschichte‘ zwischen dem Erfolgsmodell Bundesrepublik und ihrem sozialistischen ‚Konkurrenzstaat‘, denn hier agierte die DDR seit Mitte der 1950er Jahre als der Herausforderer. Die geplante Dissertation untersucht die sportpolitischen Strukturveränderungen in der Bundesrepublik und der DDR in den 1960er Jahren und die damit einhergehende gesellschaftliche Neubewertung des Sports, die unmittelbar aus diesem Leistungsgefälle resultierten, aus beziehungs geschichtlicher Perspektive. Dadurch können für diesen Teilbereich der deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte Aussagen getroffen werden, wie innerstaatliche Veränderungen östlich und westlich der Mauer unmittelbar durch die Existenz des ‚Konkurrenzstaates‘ geprägt oder sogar erst ausgelöst wurden. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Prägung der Bundesrepublik durch ihre ‚verinnerlichten Herausforderungen durch den Osten‘ (Niethammer), deren Aufarbeitung noch aussteht. Dazu soll detailliert gezeigt werden, wie sich ostdeutsche Feindbilder zu einflussreichen Vorbildern wandelten, wie ‚sozialistische‘ Lösungsansätze in der Bundesrepublik perzipiert und teilweise in das freiheitliche System integriert wurden. Ebenso soll deutlich werden, wie sich die DDR zu diesem Transfer positionierte und dieser wiederum auf deren innerstaatliche Entwicklung zurückwirkte.

Die Beziehung der beiden deutschen Staaten im Bereich des Sports wird anhand dreier Kategorien untersucht, die auf das von Christoph Kleßmann angeregte Untersuchungsmuster, ‚Verflechtung und Abgrenzung‘ zurückgehen. Dieses wird durch die Kategorie ‚Konkurrenz‘ ergänzt. Im Zentrum der Betrachtung stehen einzelne Akteure aus dem Bereich des organisierten Sports, der Politik und der Öffentlichen Meinung. Es wird jedoch unterstellt, dass sie die Einstellungen der sie umgebenden Gesellschaften teilen und

reflektieren. Daher werden jeder Kategorie Forschungshypothesen zugeordnet, die darauf abzielen, einen weiteren Blick auf das Verhältnis der beiden deutschen Gesellschaften zueinander zu öffnen.

Der Begriff ‚Abgrenzung‘ beschreibt die für beide Staaten konstitutive Ablehnung des jeweils anderen Systems, und hilft künstliche Parallelisierungen zu vermeiden. Die Kategorie ‚Verflechtung‘ bezieht sich auf zwei unterschiedliche Untersuchungsebenen. So stehen nicht nur die tatsächlichen Interaktionen der sportlichen Akteure und Funktionäre auf internationaler und olympischer Ebene im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, sondern auch deren mentale Verflechtung durch die sie umgebende historische Konstellation des Kalten Krieges, die zu einer merklichen Angleichung ihrer Argumentations- und Handlungsmuster führt.

Die Kategorie ‚Konkurrenz‘ ist sowohl dem sportlichen Wettkampf als auch der Systemauseinandersetzung im Kalten Krieg inhärent und stellt somit das thematische Bindeglied zwischen Sport- und Beziehungsgeschichte dar. Außerdem liegt der Untersuchung die Hypothese zugrunde, dass die Beziehung zwischen beiden deutschen Staaten seit dem Beginn der 1960er Jahre, parallel zu den gesellschaftlichen Veränderungen in ihnen, an Dynamik gewinnt. Die DDR wurde nach ihrer heimlichen ‚Geburtsstunde‘ (Staritz) im August 1961 von der Bundesrepublik verstärkt als Konkurrent wahrgenommen, da sie sich mit dem Mauerbau längerfristig etabliert hatte. Auf diese neuartige Konkurrenz reagierten beide deutsche Staaten mit einem höheren Maß an Flexibilität. Dies gilt insbesondere dahingehend, dass systemfremde Mechanismen wie ‚kapitalistische Anreize‘ im Osten oder ‚Planungseuphorie‘ im Westen zumindest diskutierbar werden – wenn auch in der Diktatur im geringeren Ausmaß als in der Demokratie.

Die geplante Untersuchung versteht sich jedoch nicht nur als Beitrag zur deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte, sondern möchte gleichzeitig den Zugang der Zeitgeschichte zum Thema Sport erweitern. Dieser soll mit der bisher üblichen politikhistorischen Fixierung auf sportliche Strukturen brechen, um so den kulturellen Besonderheiten des Untersuchungsgegenstandes besser gerecht zu werden. Denn Sport ist nicht nur ein gesellschaftlicher Teilbereich, sondern eben auch ein Kulturphänomen mit eigenem Charakter, der sich im Kontext historischer Prozesse wandelt. Facetten dieses Charakters sind beispielsweise der Stellenwert der Leistung, seine politische Aufgeladenheit sowie Fragen der Vermassung und Vermarktung.

Von daher erscheint es sinnvoll zwei Untersuchungsfelder abzustecken, die von der Zeitgeschichte des Sports bisher weitestgehend ignoriert wurden. Erstens den Bedeutungswandel des Sports im Kalten Krieg und zweitens dessen Schnittstellen zu anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Bedeutungswandel: Der Sport ist offen für Bedeutungszuschreibungen von außen. Diese beschränkten sich jedoch in den Jahrzehnten zwischen 1950 und 1970 nicht nur auf seine Deklaration als Nebenschauplatz des Kalten Krieges. Vielmehr lässt sich eine gesellschaftliche Neubewertung des Sports an einer Reihe weitaus differenzierterer Zuschreibungen ablesen, beispielsweise durch eine Untersuchung der Begriffspaare Staat/Sport; Freizeit/Leistung; Spitzensportler/Gesell-

schaft. Besonders gewinnbringende erscheint die Einbeziehung dieser Untersuchungsebene, da sie es möglich macht, Aussagen über längerfristige Traditionen des Sports in beiden deutschen Staaten zu treffen.

Gesellschaftliche Schnittstellen: Es ist seit jeher das „Steckenpferd“ der Zeitgeschichte des Sports gewesen, nach der gesellschaftlichen Schnittstelle zwischen Sport und Politik zu fragen. Dies wurde zum Anlass genommen den Sport als gesellschaftlichen Freiraum zu erklären, um dann seine Politisierung von oben zu untersuchen. Dieses Bild verlangt eine Ergänzung. Daher sollen in der geplanten Arbeit zwei andere Schnittstellen zwischen Sport und Gesellschaft geprüft werden, nämlich die zwischen Sport und Wirtschaft sowie zwischen Sport und Wissenschaft. Dazu wird die umgekehrte Hypothese zugrunde gelegt, dass Sport immer Bestandteil gesamtgesellschaftlicher Veränderungen (Elias) und somit kein Freiraum per se ist. Erst darüber erklärt sich, wie der Sport in der DDR in den Prognostikboom der frühen 1960er Jahre einbezogen wurde und warum der bundesdeutsche Sport der Planungseuphorie der späten 1960er Jahre erlag.

Die geplante Dissertation stellt sich in die Tradition der Arbeiten zur deutschen Beziehungsgeschichte, die seit den 1980er Jahren eng mit dem Namen Christoph Kleßmann verbunden ist. Dabei folgt sie insbesondere dem methodischen Konzept von ‚Verflechtung und Abgrenzung‘, das auch den beiden Bände aus den 1990er Jahren ‚Doppelte Zeitgeschichte‘ und ‚Deutsche Vergangenheiten – ein gemeinsame Herausforderung‘ zugrunde lag. Obwohl das methodische Rüstzeug somit gegeben war, mangelt es nach wie vor an detaillierten Vergleichs- und Beziehungsstudien zwischen beiden deutschen Staaten. Daran änderten auch die inspirierenden Arbeiten von Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers ‚Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften‘ und Bernd Faulenbach ‚Modernisierung‘ in der Bundesrepublik und in der DDR während der 1960er Jahre‘ nichts, die beziehungs geschichtliche und komparative Fragestellungen der deutsch-deutschen Geschichte besonders für die 1960er Jahre aufzeigten. Die in den letzten Jahren boomende Forschung zu diesem Jahrzehnt verlief den-

noch weitgehend entlang der innerdeutschen Staatsgrenze und kam über verstohlene Blicke über die Mauer kaum hinaus.

Erstaunlicherweise finden sich jedoch im weiteren Umfeld einer Zeitgeschichte des Sports gleich mehrere beziehungs geschichtlich ausgerichtete Arbeiten zu den innerdeutschen und internationalen Sportbeziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Den Grundstein für deren Aufarbeitung legte der Politologe Ulrich Pabst bereits im Jahr 1980 mit seiner Analyse ‚Sport – Medium der Politik? Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961‘ ihm folgte im Jahr 1995 der überaus wertvolle Aufsatz Martin Geyers ‚Der Kampf um nationale Repräsentation. Deutsch-deutsche Sportbeziehungen und die ‚Hallstein-Doktrin‘.‘. Tatsächlich werden diese Arbeiten dem Phänomen des Sports als Grenzen übergreifendem Bindeglied und Teil des diplomatischen Anerkennungswettkampfs gerecht. Keine von ihnen enthält jedoch Aussagen über den sportpolitischen Strukturwandel in den 1960er Jahren, der in der vorliegenden Arbeit als weitergehende Untersuchungsebene des sportlichen Wettkampfs der Systeme eingeführt wird. Zu den sportpolitischen Strukturveränderungen und dem damit einhergehenden Bedeutungswandel des Sports im Laufe der 1960er Jahre in beiden deutschen Staaten liegen bisher lediglich einige wenige Untersuchungen aus den Sport- und Politikwissenschaften vor. Diese Lücke soll nun geschlossen werden.

UTA ANDREA BALBIER, 1974 in Saarbrücken geboren, wird seit Anfang 2003 von der Stiftung unterstützt, studierte Neuere Geschichte, Politik- und Kommunikationswissenschaften in Münster, Westf., und Hull, England. Über ihren Magisterabschluss in Neuerer Geschichte kam sie 2000 zur Sportgeschichte. 2001 wurde sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Zeitgeschichte des Sports der Universität Potsdam. Dort entstanden ihre ersten Veröffentlichungen zur deutsch-deutschen Sportgeschichte. Abgabe der Dissertation zum Jahreswechsel 2004/2005.